



Beilagen: Neue Festschule und Des Landmanns Sonntagsblatt.

Erscheint am Mittwoch, Freitag und Sonntag. Der vierteljährlich voranzuzahlende Bezugspreis beträgt 1 Mark 25 Pfg. Sturückungsgebühr: Im amtlichen Teile für 1 zweispaltene Korpuszeile 30 Pfg.; im Anzeigenteile für 1 fünfgespaltene Korpuszeile 15 Pfg. Auskunftsgebühr 25 Pfg.

№. 93.

Tarnowitz, Sonntag den 4. August 1907.

Jahrg. XXXV.

Nichtamtlicher Teil.

Die Reorganisation der preussischen Armee vor hundert Jahren.

Nach dem Tilsiter Frieden war der preussische Staat mit seinen kaum noch 5 Millionen Einwohnern zerstückelt, zertreten und ausgefogen, die Hauptstadt und die Festungen des Landes waren in der Gewalt des Feindes, und das Bestehen des preussischen Namens war nur von der Laune eines übermütigen Siegers abhängig. Wollte Preußen die Fesseln, in die es durch Napoleon geschlagen war, brechen, so mußte in erster Linie auf dem Gebiete der Armee mit Ernst an die Reformen gegangen werden. König Friedrich Wilhelm III. wußte, daß Fortschritt im Frieden die Stärke im Kriege bedeutet, und erkannte in einer gedeihlichen Reform des Heerwesens das wirksamste Mittel zur Wiederherstellung des Vaterlandes. Kern und Hauptstück der ganzen Friedensperiode von 1807 bis 1812 ist die Reorganisation der preussischen Armee.

Am 25. Juli 1807 setzte der König eine Militär-Reorganisationskommission ein und ernannte Scharnhorst zu ihrem Vorsitzenden. Außer Scharnhorst gehörten zu dieser Kommission der tatkräftige, schlachtenkundige Gneisenau, der hochherzige Grolman, der ruhige und entschlossene Boven, der wissenschaftlich tätige Clausewitz und der freibeiwillige, für Preußens Ehre glühende Graf Böben. Ihnen allen schwebte das Ziel vor, die Schranken niederzureißen, welche sich im Laufe der Zeiten zwischen dem Bürger und dem Soldaten zum Nachteile des Ganzen gebildet hatten.

Bereits am 31. Juli 1807 hatte Scharnhorst dem Könige eine Denkschrift über die Verteidigungsmittel des Staates überreicht. Darin hatte der geistreiche Stratege schon den Gedanken einer Landwehr ausgesprochen. Sein Streben ging auf eine allgemeine Wehrpflicht aus. Jeder Bürger sollte zur Waffe greifen, um des Vaterlandes heiligste Güter, Thron und Altar, zu verteidigen; ein nationales Heer, ein allgemeiner Heerbann, wie zu den Zeiten der alten Germanen, sollten ins Leben gerufen werden. Zwar gelang es damals noch nicht, alle Befreiungen abzuschaffen, aber fortan wurde nicht mehr im Auslande geworben, die Waffenpflicht wurde wieder eine Ehrenpflicht des Bürgers. So wurde wenigstens ein nationales Heer geschaffen. Ein solches konnte aber nicht mehr gut mit entehrenden Strafen, wie mit Stockhieben und Gassenlaufen, bestraft werden; diese Strafen wurden daher abgeschafft, überhaupt wurde die ganze Behandlung des Soldaten durch Umarbeitung der Kriegsartikel milder. Kriegerehre und Vaterlandsliebe sollten die Richtschnur des Soldaten, Freiheitsentziehung sollte seine Strafe sein.

Doch auch den Offiziersstand galt es zu heben. Die Untersuchungskommission hatte die Schulbigen aus der Armee entfernt. Der Ehre des Standes war damit genug getan, aber bald verschwanden auch die alten verbrauchten Kräfte. Von den 143 Generalen des Jahres 1806 waren im Jahre 1812 nur noch 8 im Dienste, und im Jahre 1813 hatten nur noch 2, Blücher und Tauenzien, ein Kommando. Aber auch das Vorrecht des Adels bei der Besetzung der Offiziersstellen hatte eine Schranke zwischen dem Volke und dem Heere aufgerichtet. Wahrscheinlich, der preussische Adel hatte große Vaterlandsliebe, Tapferkeit und Selbstaufopferung in allen Feldzügen in hohem Maße bewiesen und sein Blut für seine Könige verspritzt, aber man mußte dies von allen Staatsbürgern verlangen, und man fand diese Eigenschaften auch im Bürgerstande. Daher erhob die Reorganisationskommission zu ihrem Grundsatz: „Einen Anspruch auf Offiziersstellen können im Frieden nur Kenntnisse und Bildung gewähren, im Kriege ausgezeichnete Tapferkeit, Tüchtigkeit und Ueberblick.“ Zur Erlangung des Offizierspatents waren zwei Prüfungen und Wahl des Offizierkorps erforderlich.

Ein besonderes Augenmerk wurde auf die Ausbildung der Offiziere gelegt. Für die im Jahre 1809 aufgehobene Akademie für junge Offiziere, die Militärakademie, Ingenieur- und Artillerieakademie wurden im Jahre 1810 die Kriegsschulen in Königsberg, Breslau und Berlin für Portepeeführer, zur höheren Ausbildung für Offiziere aller Waffen die Allgemeine Kriegsschule in Berlin errichtet. Auch die Einteilung der Armee, die Bekleidung und Bewaffnung, wurde zweckmäßiger gestaltet. So wurde im stillen für den Tag der Rache gerüstet.

Napoleon hatte dem Könige nur 42000 Mann zu halten gestattet, und seine zahlreichen Spione überwachten

jeden Schritt Preußens mit Argusaugen. So blieb denn nur übrig, so viel Rekruten wie möglich auszuheben und diese leidlich ausgebildeten Leute schon nach einigen Monaten zu entlassen, um sie dann sofort durch andere zu ersetzen. Diese entlassenen Leute nannte man „Krümper“. Durch dieses Krümperverfahren überlistete man Napoleon und bildete im Laufe der Jahre etwa 150000 Mann aus, die den Stamm für die Schlachten der Befreiungskriege bildeten.

Von dem kleinen preussischen Staate, der geknechtet am Boden lag, ging im Jahre 1813 die Bewegung aus und riß die übrigen Staaten mit sich fort, so daß schließlich ganz Europa seinem Peiniger in Waffen gegenüberstand, bis der Korse überwunden war.

Politische Rundschau.

Wochenbericht.

Es gibt Zeiten, in denen der Blick des Chronisten unwillkürlich abgelenkt wird von den äußeren Ereignissen in der Menschenwelt auf die in der Tiefe wirkenden Kräfte des Geistes und Gemütes, die allem menschlichen Tun zugrunde liegen. So geht es uns gegenwärtig. Das eigentliche innerpolitische Leben Deutschlands ruht augenblicklich, eine umso deutlichere und kräftigere Sprache aber reden gewisse Dinge von den geistig-sittlichen Zuständen weiter Volksteile Deutschlands. Wir haben hierbei vor allem die Begleitererscheinungen des Nordprozesses im Auge, die noch immer in den Proßerörterungen ihre Fortsetzung finden. Diese Erscheinungen sind leider geeignet, das Herz des Volks und Vaterlandsfreundes mit Betrübniß und bangen Zukunftsvorstellungen zu erfüllen. Daß sich in der Masse lebhafteste Sympathien für einen Menschen von den Qualitäten des Beurteilten kundgeben konnten, für ein im wahrsten Sinne des Wortes moralisch durch und durch zerstreutes und verkommenes Individuum, ist ein bedenkliches Zeichen sittlicher Entnervung und Erschlaffung. Nicht minder widerwärtig aber mutet das auch bei diesem Prozesse wieder vielfach zutage getretene Streben an, die Vergriffe von Schuld und Verantwortung zu eliminieren und alles verbrecherische Tun und Treiben aus krankhafter Veranlagung zu erklären. Wenn ein Universitätslehrer bei dieser Gelegenheit Geschworene verlangt, die nicht da sind, „zu richten und zu verurteilen“, sondern die „das Verbrecherische nur als die verhängnisvollste Konstellation des Menschlichen erkennen“, so geziemt sich für solchen Abergwitz nur ein kräftiges Psui. Die Gegenwart erfordert wie kaum eine zweite Geschichtsepoch ein willenstarkes Geschlecht, ein Geschlecht, das strengste Selbstsucht zu üben und die Kraft eines reinen Willens als höchstes aller Menschengüter zu schätzen weiß. Darum los von solchen Verirrungen! Wägen die Kreise, die berufen sind, unserer Nation als Führer und Leiter zu dienen, recht aufmerksam jene tieftraurigen Zeichen der Zeit beachten und sich zu kräftiger Gegenwehr rüsten! Videant consules, ne quid detrimenti capiat respublica!

Unter den Dingen der auswärtigen Politik wirft die bevorstehende Zusammenkunft Kaiser Wilhelms mit Kaiser Nikolaus von Rußland bereits breite Schatten voraus. Da dieser jüngsten Kaiserbegegnung u. a. auch die Vertreter der Auswärtigen Ämter von Berlin und Petersburg beiwohnen werden, so erhebt hieraus ohne weiteres der politische Charakter des Ereignisses. Irgendwelche konkrete Abmachungen stehen indessen von der Swinemünder Monarchenentrevue schwerlich zu erwarten, sie wird lediglich im Richte einer Bekräftigung der guten Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland und hiermit im ferneren Richte einer Friedensdemonstration zu betrachten sein.

In Oesterreich hat die erste Tagung des aus allgemeinen Wahlen hervorgegangenen Parlaments ihr Ende gefunden, indem die beiden Häuser des Reichsrates in die Ferien gegangen sind. Die bisherige gesetzgeberische Ausbeute ist nur gering und beschränkt sich im wesentlichen auf das Zustandekommen des Budgetprovisoriums. Der Ton der Verhandlungen war leider im Abgeordnetenhaufe mehrfach ein äußerst roher und erinnerte in seiner Art an die heißesten Kämpfe, die jemals unter dem Zeichen des Nationalitätenhabers in den früheren Parlamenten Oesterreichs ausgefochten worden sind. Charakteristischerweise erblickt das Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, der „Vorwärts“, in diesem Ton ein Merkmal der Kraft und Gesundheit. Das ist bei der Partei des Bauherdentons allerdings verständlich. Jeder Andersgesinnte

aber wird mürhen müssen, daß die Verhandlungen des österreichischen Abgeordnetenhauses sich künftig auf einem höhern Niveau bewegen mögen.

Weiterhin ist aus Oesterreich noch ein häßlicher, tiefbedauerlicher Vorfall zu melden: der Ueberfall und die Verwundungen Reichsdeutscher durch italienische Irredentisten in Tirol. Man sollte einen solchen Akt der Rohheit bei Leuten, die zum großen Teile den gebildeten Gesellschaftsschichten angehören, kaum für möglich halten. Eine nachdrückliche Bestrafung der elenden Nombies folgt hoffentlich auf dem Fuße. Das deutsche Volk verlangt dies mit vollem Rechte. Wenn aber das irredentistische Gesindel sich einbilden sollte, die Reichsdeutschen würden nunmehr die schützende Hand von ihren zersprengten Volksgenossen in Wälsch-Tirol zurückziehen, so irrt es sich. Im Gegenteil erscheint es jetzt erst recht als Pflichtgebot für unser Volk, den deutschen Sprachinseln des Trentino die größtmögliche Unterstützung und Förderung zuteil werden zu lassen, und danach wird gehandelt werden.

Endlich ist noch der Ausbruch von Unruhen im Hinterlande unserer westafrikanischen Kolonie Kamerun zu berichten. Ihre Ursache dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach in religiösem Fanatismus zu suchen sein. Ernste Besürchtigungen werden vorderhand in den leitenden Kreisen nicht gehegt. Von neuem aber wird durch solche Ereignisse die Notwendigkeitargetan, die Bahn von Duala nach den Wanengubadbergen mit tunlichster Beschleunigung nach dem Tschadsee weiterzuführen.

Berliner Produktenbörse. Die Witterung ist auch in der am 31. Juli beendeten Berichtswochen den Erntearbeiten nicht förderlich gewesen. Kaum ein Tag ist ohne Regen geblieben. Bei dem hohen Preisstande haben diese ungünstigen Verhältnisse einen nachhaltigen Antrieb zu einer weiteren Aufwärtsbewegung der Notierungen jedoch nicht gegeben. Das Interesse konzentrierte sich am Berliner Markt hauptsächlich auf Roggen. Es ist klar, daß von allen Halmfrüchten dieses Getreide besonders die schädlichen Einflüsse des Wetters zu spüren hat. Die Reife ist bei diesem Getreide bereits eingetreten, und damit sind die Befürchtungen gegeben, daß bei dem nassen und schwülen Wetter Auswuchs den Ertrag empfindlich schmälert. Andererseits zeigt aber auch der Umstand, daß seitens der Landwirtschaft mit jeder Besserung der Witterung umfangreiches Angebot erfolgt, daß man immerhin die Hoffnung auf reichlichen Ertrag noch nicht aufgegeben hat. Die Preise stellen sich denn auch, von Lieferung im Juli abgesehen, gegen die Vorwoche noch um eine Kleinigkeit niedriger, zumal Rußland aus der diesjährigen Ernte größere Mengen wird zur Ausfuhr bringen können und auch der deutsche Roggen wegen seiner Qualität vom Ausland im Gegensatz zum vorigen Jahre kaum sehr begehrt sein dürfte. Weizen hat sich gleichfalls nicht voll im Werte behauptet. Man zweifelt aber daran, daß der hohe Preisstand wesentlich herabgedrückt werden wird, weil man mit einem großen Fehlertrag an dieser Frucht rechnet. Andererseits dürfte der Weltmarkt aus den Ueberflüssen der vorjährigen Ernte, ferner durch größere Leistungsfähigkeit Rußlands und späterhin aus der Ernte Argentiniens genügend versorgt werden. Gerste wird aus Rußland infolge dortiger guter Ernteausichten wesentlich billiger angeboten. Hafer wurde im allgemeinen wenig gehandelt. Eine beträchtliche Steigerung für im Juli zu liefernde Ware wurde durch vermehrtes Anlieferungsmaterial schneller wieder rückgängig gemacht. Spätere Lieferfristen neigen wegen der Hoffnung auf einen reichlichen Ernteertrag zur Schwäche. Mais war gedrückt durch reichliche Zufuhren. Die Preise für Septembertieferungen stellten sich schließlich wie folgt: Weizen 201,75 Mk., Roggen 182,50 Mk., Hafer 162,00 Mk., Mais 139,00 Mk.

Deutschland.

— Swinemünde, 1. August. Die „Hohenzollern“ mit dem Kaiser an Bord, welche mit der „Königsberg“ heute Nacht auf der Reede vor Anker gegangen ist, lief um 8 Uhr 20 Min. unter dem Salut der Forts in den Hafen ein. Die Liegestelle der „Hohenzollern“ ist, wie immer, beim Bollschuppen. Das Wetter ist kühl und regnerisch.

— Auskunftspllicht der Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Der viel umstrittene § 23 des neuen Einkommensteuergesetzes betreffend Auskunftspllicht bezüglich Besteuerung der Einkommen bis 3000 Mk. ist bekanntlich durch Gesetz vom 18. Juni d. J. abgeändert worden, er lautet nunmehr wie folgt (die neuen Zusätze sind eingeklammert):

Jeder Besitzer eines bewohnten Grundstücks oder dessen Vertreter ist verpflichtet, der mit der Aufnahme des Personenstandes betrauten Behörde die auf dem Grundstücke vorhandenen Personen mit Namen, Berufs- oder Erwerbsart, Geburtsort, Geburtstag und Religionsbekenntnis (für Arbeiter, Dienstboten und Gewerbegehilfen auch den Arbeitgeber und die Arbeitsstätte) anzugeben.

Die Haushaltungsvorstände haben den Hausbesitzern oder deren Vertretern die erforderliche Auskunft über die zu ihrem Hausstande gehörigen Personen einschließlich der Unter- und Schlafstellenmieter zu erteilen. (Arbeiter, Dienstboten und Gewerbegehilfen haben den Haushaltungsvorständen oder deren Vertretern die erforderliche Auskunft über ihren Arbeitgeber und ihre Arbeitsstätte zu erteilen.)

Wer für die Zwecke seiner Haushaltung oder bei Ausübung seines Berufes oder Gewerbes andere Personen dauernd gegen Gehalt oder Lohn beschäftigt, ist verpflichtet, über dies Einkommen, sofern

es den Betrag von jährlich 3000 Mk. nicht übersteigt, dem Gemeinde- (Guts-) Vorstände seiner gewerblichen Niederlassung oder in Ermangelung einer solchen seines Wohnsitzes auf deren Verlangen binnen einer Frist von mindestens zwei Wochen Auskunft zu erteilen.

Die Auskunftsspflicht erstreckt sich auf folgende Angaben: a. Bezeichnung der zur Zeit der Anfrage beschäftigten Personen nach Namen, Wohnort und Wohnung; eine Verpflichtung zur Angabe von Wohnort und Wohnung besteht jedoch nur, soweit diese dem Arbeitgeber bekannt sind; b. das Einkommen, welches die zu a bezeichneten Personen seit dem 1. Januar des Auskunftsjahres oder seit dem späteren Beginn ihrer Beschäftigung bis zum 30. September desselben Jahres tatsächlich an barem Lohne (Gehalt) oder Naturalien aus dem Arbeits- oder Dienstverhältnisse bezogen haben. Dem Arbeitgeber ist jedoch gestattet, statt dessen für diejenigen Personen, welche bei ihm schon in dem ganzen der Auskunfterteilung unmittelbar vorangegangenen Kalenderjahre beschäftigt waren, das in diesem Jahre tatsächlich bezogene Einkommen anzugeben. Naturalbezüge, insbesondere freie Wohnung oder freie Station, sind ohne Wertangabe namhaft zu machen.

Die Pflicht liegt auch den gesetzlichen Vertretern nicht physischer Personen ob.

Ueber eine sozialpolitische Tat des preussischen Eisenbahnstus wird aus Berlin geschrieben: Der preussische Eisenbahnstus hat beschlossen, das Herrenhaus des Anstaltungslandes Falkenberg bei Bromberg anzukaufen und es zu einem Erholungsheim für höhere Beamte der preussischen Eisenbahnverwaltung umzugestalten. Das Haus ist ein schloßartiges Gebäude mit schönem großen Garten und Park und ausgedehntem Land- und Waldbestand. Das Heim soll vom Oktober an alleinlebenden höheren Beamten Gelegenheit bieten, sich von den Strapazen des Dienstes gegen geringes Entgelt zu erholen. Man kann diesen Fürsorgeakt der preussischen Regierung nur mit hoher Freude begrüßen.

Die oldenburgische Staatsregierung hat beschlossen, zwei Millionen Mark für Arbeiterwohnungen in den nächstjährigen Etat einzustellen. Der Uebergang der Häuser an die Arbeiter soll auf dem Wege der Erbpacht erfolgen.

Recht schlechte Erfahrungen haben einige Bauunternehmer in Berlin gemacht, die, um ihre Bauten fertig zu bekommen, die Forderungen der Bauhandwerker bewilligt hatten. Die Arbeitsleistungen sind hauptsächlich infolge der verkürzten Arbeitszeit ganz erheblich hinter den früheren zurückgeblieben. Es ist eben unmöglich, in acht Stunden ebensoviele Steine zu vermauern wie in neun Stunden. Noch krasser trat dies bei den Zimmerleuten zutage. Die Bauzeit wird verlängert, das Bauen verteuert und die Mieten müssen steigen.

Ueber den Alkoholverbrauch ist die nachstehende statistische Aufstellung besonders lehrreich. Auf den Kopf der Bevölkerung kamen im Jahre 1905 in Großbritannien 1,23 Liter Wein, 123,42 Liter Bier und 4,13 Liter Spirituosen. In Deutschland 7,31 Liter Wein, 129,43 Liter Bier und 6,49 Liter Spirituosen. In Frankreich 153,94 Liter Wein, 34,06 Liter Bier und 6,22 Liter Spirituosen. Es tranken also alkoholhaltige Getränke zusammen: der Engländer 128,79 Liter, der Deutsche 143,23 Liter, der Franzose aber 194,22 Liter. In Oesterreich kamen auf den Kopf der Bevölkerung 15,87 Liter Wein, 64,94 Liter Bier und 9 Liter Spirituosen. In der Schweiz 43,14 Liter Wein, 64,94 Liter Bier und 4,59 Liter Spirituosen (im Jahre 1904). In Italien 84 Liter Wein, 1 Liter

Bier und 0,95 Liter Spirituosen und in den Vereinigten Staaten 1,59 Liter Wein, 76,29 Liter Bier und 5,72 Liter Spirituosen.

Die Ausbeutung der sozialdemokratischen Arbeiter durch die sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften in Höhe von etwa 70 Mk. jährlich gibt der „Vorw.“ ohne weiteres zu. Nach diesem bereitwilligen Zugeständnis zu urteilen, wird es wahrscheinlich noch viel mehr sein, was die „Genossen“ an die Partei- und Gewerkschaftskasse abzuleiten haben. Und wo kommt dieses Geld hin, das sich die Arbeiter vom Munde absparen? Nach Rußland an die Ritter von Dolch und Bombe und für andere ähnliche schöne Zwecke!

Den Terrorismus der sozialdemokratischen Arbeiter wie ihre Unduldsamkeit gegen selbständige Ueberzeugung erläuterte folgende Entscheidung der Oldenburger Strafkammer. Sie verurteilte sechs sozialdemokratische Arbeiter, welche gemeinschaftlich zu Delmenhorst den Arbeiter Flüge, weil dieser nicht der Organisation beitreten wollte, unheimlich mißhandelt hatten, zu Gefängnisstrafen von einem Jahr bis zu drei und einhalb Jahren. Flüge ist an den Verletzungen gestorben. — Die Feigheit dieser „edlen Sechser“ ist noch erbärmlicher als ihre Rohheit!

Eine sozialdemokratische Lüge ist durch das Seeamt von Bremerhaven aufgedeckt worden. Von den sozialdemokratischen Blättern war aus Anlaß des am 19. Juni in der Nordsee erfolgten Unterganges des Bremer Argodampfers Reiter die Behauptung aufgestellt worden, die Katastrophe sei eine Folge des Seemannsstreiks gewesen, indem die Besatzung aus minderwertigen und ungelübten Kräften bestanden habe. Die vor dem Seeamt stattgefundene Verhandlung ergab die volle Haltlosigkeit dieser Beschuldigung. Der Schiffsführer, Kapitän Engelling, und die sämtlichen übrigen Zeugen sagten aus, daß die Mannschaft vollauf ihre Pflicht getan habe, besonders seien auch die Bootsmänner schnell und vorzüglich geglückt. Dieselbe Ansicht vertrat auch der Reichskommissar, und das Seeamt brachte in seinem Spruch zum Ausdruck, daß Mängel der Schiffs-einrichtungen oder der Demannung nicht vorgelegen hätten. Wahrscheinlich sei der Untergang des Dampfers durch Aufstoßen auf ein Wrack erfolgt.

In Rixdorf bei Berlin ist die polnische Kinderspielschule, deren Leiterin Frau Theophila Godziewski geb. Dauliewski ist, polizeilich geschlossen worden.

Rußland.

Auf der Station Slawjanka der Nikolaibahn wurde ein Bombenattentat auf einen russischen Großfürsten verübt. Unter dem Zuge des Großfürsten Peter Nikolajewitsch explodierte eine Bombe, ohne Schaden anzurichten. Der Zug langte wohlbehalten in Petersburg an. Die Untersuchung wurde eingeleitet.

Frankreich.

Das endgültige Ergebnis der französischen Generalratswahlen ist folgendes: Von den 1295 Gewählten sind 253 Reaktionsäre, die somit 20 Sitze verlieren, 10 Nationalisten, die 16 Sitze verlieren, 137 Progressisten, die 14 Sitze verlieren, 397 Republikaner der Linken, die 14 Sitze gewinnen, sowie 565 Radikale und Sozialistisch-Radikale, die 65 Sitze

gewinnen; die unabhängigen Sozialisten gewinnen 2 Sitze und die geeinigten Sozialisten ebenfalls 2 Sitze.

Die Unruhen in Südfrankreich sind noch nicht beigelegt. Es heißt, daß die Hälfte der Truppen, die infolge der Aufständungen nach den Departements Aude, Ostpyrenäen und Geraut entsandt wurden, nach ihren Garnisonsorten zurückkehren werden. Ferner verlautet, daß der Oberstaatsanwalt von Montpellier entsprechend dem im letzten Ministerrat gefaßten Beschlusse nunmehr die provisorische Freilassung von Ferroul, Marcellin Albert und anderen Führern der Winzerebewegung gestatten werde. Die Regierung beabsichtigt, demnächst weitere Maßnahmen zur Anwendung zu bringen, um den Forderungen der Winzer entgegenzukommen.

Holland.

Im Haag fand die Grundsteinlegung zum Friedenspalast der Carnegie-Stiftung in Anwesenheit der Mitglieder der Friedenskonferenz, des diplomatischen Korps, der Honorarwürdenträger, der Minister und der Deputierten von sonstigen Behörden statt. Der Präsident der Carnegie-Stiftung van Karnebeek hielt die Festrede, in der er den Präsidenten der Friedenskonferenz, russischen Botschafter Nelidow, dazu einlud, die Grundsteinlegung zu vollziehen. Der Grundstein trägt folgende Inschrift: Pacis, justitiae firmandae hanc aedem Andreae Carnegii munificentia dedicavit. (Zur Festigung des Friedens und der Gerechtigkeit hat Andreas Carnegies Freigebigkeit diesen Bau gestiftet.)

Italien.

Wegen der Ausschreitungen italienischer Irredentisten gegen deutsche Touristen in Südtirol ist von Seiten der österreichischen Behörden eine Untersuchung eingeleitet worden. Die deutschen Vertreter in Innsbruck und Wien haben energisch Schutz für die Deutschen gefordert.

Marokko.

Zu Raid Mac Leans Gefangenschaft wird aus Tanger berichtet: Der englische Gesandte erhielt vom Raid Mac Lean einen Brief mit der Mitteilung, daß Mac Lean von Raifuk mit dem Tode bedroht worden sei für den Fall, das Mohammed el Torres der Mahalla nicht befehle, das Gebiet der Elmos zu verlassen. Hierzu wird der Deutschen Kabletelegammgesellschaft aus Tanger noch gemeldet: Auf den Brief, den Mac Lean an den englischen Gesandten Lowther gerichtet, daß sein Leben bei einem weiteren Vordringen der Mahalla bedroht sei, benachrichtigte Lowther Mohammed el Torres von dieser Sachlage, worauf el Torres Buchta ben Bagdadi die Einstellung der Feindseligkeit befohl.

Die Lage in Marokko hat plötzlich durch die blutigen Vorgänge in der Hafenstadt Casablanca abermals eine bedenkliche Verschärfung erfahren. Nach einem Bericht eines aus Casablanca in Tanger eingetroffenen europäischen Arztes kamen zahlreiche Eingeborene der Umgebung unter dem Vorwande, auf dem Markte Getreide kaufen zu wollen, in die Stadt, sammelten sich am Hafen, beschimpften die eingeborenen Wächter, mißhandelten sie und ermordeten einige Arbeiter. Europäer, die bewaffnet auf die Straße geeilt waren, wurden angegriffen und niedergeschlagen. Die Israeliten schlossen ihre Läden und flüchteten auf ein Schiff; ein Sekretär des spanischen Konsulates verließ ebenfalls

Mecklenburgische Treue.

Von A. Burg.

(14. Fortsetzung und Schluß.)

Sie zeigten dem Pilger den Weg, der dem Zuge der Ritter, welche ihn nebst dem Sohne geleiteten, vorausgeeilt war.

Fast jugendlich waren die Schritte des greisen Fürsten, mit denen er durch den Wald ging, den Blick auf die blaue, weite Fläche des Schweriner Sees gerichtet.

Auch die Fürstin hatte die Unruhe früh hinausgetrieben, am Waldrande stand sie und schaute unablässig die Landstraße hinunter, die der Zug nehmen mußte. Da verdunkelte ein Schatten plötzlich den Weg, aus dem Duschwerk löste sich eine stattliche Gestalt und trat dicht vor sie hin, schnell griff die rechte Hand zum Hut und entblöhte das Haupt, mit tiefer Bewegung blickten zwei blaue Augen in das Antlitz der fürstlichen Frau, und die geliebte Stimme, deren Klang sie in all diesen langen Jahren nicht vergessen hatte, sagte in tiefer Bewegung: „Anastasia!“

So setzten die Langgeschiedenen ihr Wiedersehen, Hand in Hand standen sie beide und schauten einander in die Augen. Und was sie darin fanden, das war die alte Liebe und die alte Treue, die sie bewahrt und mit der sie einander gedacht hatten 25 lange bange und schmerzvolle Jahre.

Den Augen und der Treue und Liebe darin hatten die Jahre nichts anhaben können, obgleich sie das Paar gebleicht, die Gestalt gebeugt, tiefe Sorgenlinien in das Antlitz gegraben hatten.

Sie standen lange still — unfähig, ein Wort weiter zu finden, als die geliebten Namen: Anastasia — Heinrich!

Wie im Traum befangen war Anastasia, als dann der glanzvolle Zug kam, als ihr Sohn, zu ihr tretend, die Knie vor ihr beugte, als sie Martin Bleyer begrüßte. Mitten durch die Menge der Ritter schritt Anastasia auf den schlichten Mann zu, der sich bescheiden im Hintergrunde hielt, und nahm ihn bei der Hand.

„Martin Bleyer, ich grüße dich, treuer Mann. Du lehrst mit ihm zurück, du hast ihm sein Los leichter gemacht. Sie hier, mein Sohn, steht hier, Ritter und Männer Mecklenburgs, einen Mann, der heute sein Wort einlöst, das er mir vor 26 Jahren gelobte: Treue bis in den Tod!“

Dann führte sie ihn Gesina zu, die weinend in des Waters Arme sank.

Und der junge Fürst trat herzu: „Gesina Bleyer, du

bist von heute an eine Edelbame meiner Mutter, der Fürstin Anastasia. Noch liegt — mein Vater hat's befohlen — die Regierung Mecklenburgs in meiner Hand. Wir können nichts tun, Martin Bleyer, dir deine Treue zu lohnen. Wir lohnen, so gut wir können, deinen Kindern. Gesina Bleyer ist ein Fräulein aus adligem Stamm geboren und würdig, des ersten Ritters im Lande Gemahlin zu werden.“

Gesina beugte sich tief vor dem Fürsten und küßte der Fürstin Hand, dann flog ein Blick ihrer schönen Augen hinüber zu den Rittern. Unter denen stand einer, niedersächsischen Stammes, mit Herzog Heinrich, dem braunschweigischen Löwen, ins Land gekommen, mit dem war sie versprochen — und sie hätten doch so manchen Kampf zu bestehen gehabt, einander zu besitzen. Und Wendig von Lehnecke verlor den Blick Gesinas und forderte, entschlossen vortretend, die Hand der Tochter von Martin Bleyer.

Ein stattlicher Zug war's, der nun gen Wismar ritt, die mecklenburgischen Ritter Dewitz, Blotowe Bülowe, Lebehorn, Vinstowe, Repell, Derges, Strahlendorff, Prißbuer u. s. w. an der Spitze, die frohlockend den Pilger zurückführten in seine Stadt, an deren Toren ihn unter Glockengeläut der Bürgermeister und Rat der Stadt mit sämtlichen Gewerken empfingen. Und unter Glockengeläute und Orgellaut zog man zuerst zur Sct. Marienkirche, um Gott in seinem Heiligthume zu danken. Mit welcher Andacht betrat Heinrich seine Stadt, seine Kirche, seine Burg, alle die Stätten, die ihm so lieb und vertraut waren, an die er gedacht, während er auf der Zitadelle von Rairo gefangen saß. Und heute flog ein dankbarer Gruß und ein dankbares Gedenken dorthin zu dem edlen Sultan Malek al Mansur, dessen hochherzigem Entschlusse er die Freiheit dankte.

Martin Bleyer blieb sein liebster Begleiter. Ost saßen der Fürst und die Fürstin mit Martin und Gesina vereint am Kaminsfeuer, während der junge Heinrich abwesend war, wie es des Landes Wohl erforderte, und sie erzählten den staunenden Frauen vom fernen Morgenlande.

„Es muß wohl schön dort sein,“ sagte dann wohl Frau Gesina von Lehnecke, „aber ich möchte nicht hin.“

Während Fürst Heinrich der Ältere sich zusehends wieder an die Luft seines Landes gewöhnte, wurde Martin Bleyer schon nach einem Jahre tränklich. Seine Kräfte waren erschöpft, die Last der 70 Lebensjahre drückte ihn.

An seinem Sterbelager standen neben seinen Kindern die beiden Fürsten Heinrich, die Fürstin Anastasia und die Nonne von Rhena, Katharina.

Die Sonne blickte in sein Gemach und das Meer rauschte im Meerbusen der Gollwitz, und der Wind trug das Säuseln der Baumkrone hinein. Da richtete der alte Mann sich auf, sein Blick irrte suchend über die Versammelten, auf dem Antlitz der Fürstin Anastasia blieb er haften, und er lächelte sie an.

Dann hob er die Hand auf und öffnete die festgeschlossenen Lippen: „Treue — Treue bis in den Tod!“

Die Augen schlossen sich, der Kopf sank zurück. Anastasia ergriff die Hand und küßte sie, die Hand, die für ihren Gemahl gearbeitet hatte, damit er nicht darben mußte im fernen Lande, und Fürst Heinrich wandte sich an Hartwig, der neben dem Lager seines Vaters kniete.

„Vergönne mir, Hartwig, heute dein Vorrecht. Erlaube mir, die Augen zuzudrücken, die mir in der Dunkelheit meiner Gefangenschaft leuchteten — der Freund dem Freunde, der Treue hielt bis in den Tod.“

Hartwig nickte ergriffen, und Heinrichs Hand schloß Martin Bleyers Augen. Leise aber sprach die milde Stimme der Nonne: „Er war getreu bis in den Tod — Gott wird ihm die Krone des Lebens geben.“

Noch einige Jahre waren Herrn Heinrich vergönnt, im Kreise der Seinen zu leben. Er schloß noch im Jahre 1300 den Vergleich mit der Stadt Wismar wegen der Burg und baute sich im Innern der Stadt eine offene Residenz. Am 2. Januar 1302 ist er in Anastasias und Heinrichs Armen gestorben und, wie er's gewünscht, in der Abteikirche zu Doberan befristet worden. 15 Jahre hat ihn Anastasia überlebt. Wie eine Patriarchin erschien sie im Kreise ihrer Familie, Heinrichs des Löwen, seiner Gemahlin, die er sich aus der Mark Brandenburg geholt, und seiner heranwachsenden Kinder. Aufrecht und stolz war ihr Gang, frisch und klar der Blick ihrer leuchtenden Augen, und die Sorgenfalten des Gesichts stummberedete Zeugen der furchtbaren Seelenqual, die sie 26 Jahre um den fernen Gemahl und sein ungewisses Geschick erlitten.

Jetzt schlafen sie alle in der Fürstengruft zu Doberan den ewigen Schlaf, auch Fürst Heinrich, der Löwe von Mecklenburg, ist dort zur letzten Ruhe gebettet. Noch heute können wir die geschnitzte Madonnenstatue bewundern, die Heinrich der Pilger gestiftet hat, und wenn wir weiter schreiten hinaus von Doberan durch den echt mecklenburgischen Buchenwald zum Strand des Meeres, wo die Wogen und Wellen über den heiligen Damm brausen, dann klingt es aus dem Rauschen der Buchen und aus dem Tosen des Meeres: das Hohelied von mecklenburgischer Treue.

die Stadt. Der Kapitän des Schiffes erklärte, die ganze Verantwortung für die Vorkommnisse treffe den Pascha. Das französische Kriegsschiff Gabelle wird sich nach Casablanca begeben. Nachrichten von anderen Seiten zufolge drangen drei Stämme in die Stadt ein und verkündeten den heiligen Krieg gegen die Ausländer. Ihnen sollen fünf Franzosen, zwei Spanier und ein Italiener zum Opfer gefallen sein. Diese Vorgänge dürften eine neue gemeinsame Aktion der Mächte in Marokko nach sich ziehen, falls die Regierung des Sultans nicht ungesäumt Genugtuung leistet. Inzwischen werden aus Casablanca weitere Morbdaten gemeldet. Als eine zu den Hafenarbeitern fahrende Lokomotive sich näherte, versperrte eine Bande von Arabern den Schienenweg. Ein gerade vorübergehender Europäer wurde durch Steinwürfe getötet; sein Leichnam verstümmelt. Ein anderer kam in ähnlicher Weise ums Leben. Die Angreifer waren Bewohner der Stadt, geführt von Abgesandten der Stämme. Als die Lokomotive vor den Hindernissen hielt, stürzte sich die Menge auf den Heizer und tötete ihn.

Stadt und Land.

Tarnowitz den 3. August 1907.

August. Der August hieß bei den alten Römern, weil er der sechste Monat des Jahres war, ursprünglich **Sextilis**. Da aber der Name des fünften Monats **Quintilis** zu Ehren Julius Cäsars in Julius umgeändert worden war, so wollte der Kaiser Augustus der gleichen Ehre teilhaftig werden, und der Name **Sextilis** wurde deshalb durch Senatsbeschluß in **Augustus** umgewandelt. Der Kaiser war damit aber noch nicht zufrieden. Weil der Juli 31 Tage hatte, so sollte auch der August, der des Kaisers Namen führte, aber nur 30 Tage zählen, dieselbe Anzahl von Tagen besitzen. Es wurde daher der Februar, der bis dahin 29 Tage hatte, um einen Tag verkürzt und dafür der August um einen bereichert. Im alten deutschen Kalender wird er als **Erntig** oder **Erntemonat** bezeichnet, und in deutschen Weingebieten heißt er auch hier und da der **Weinloch**, weil er vermöge der Hitze, die gewöhnlich in ihm herrscht, am meisten zur Reife der Weintrauben beiträgt. Den alten Bauernregeln zufolge muß der August trocken und sonnig sein, wenn er dem Landmann nützen soll; denn

Im August viel Regen,
Ist dem Bauer kein Segen,

dagegen

Im August viel Sonnenschein
Läßt geraten Korn und Wein.

Im August schwindet mehr und mehr der Schmutz der Felder unter der Sense des Schnitters, der Wald grüner Salme, der im Frühjahr das Auge erfreute, ist gedleht und wandert jetzt, voll von Körnern, die Freude des fleißigen Landmanns, in die Scheunen. Die Stoppeln und das zur Herbstbestellung hergerichtete Feld sind die Kennzeichen des schwindenden Sommers mit seinen kürzer werdenden Tagen und kühleren Abenden. Leise zieht die Wehmut des Abschieds von der schöneren Jahreszeit in die Menschenbrust ein, nur ungern gewöhnt man sich an die Herbstempfindungen und sucht nach Möglichkeit noch die Gegenwart zu genießen. Aber etwas bringt der August, das wieder fröhlichere Empfindungen weckt, er führt ja wieder die Jagd im Schilde. Rebhühner und Hasen, die bis jetzt unbemerkt zwischen den Aehrenfeldern wechselten, haben mit Mißfallen die Störrensriebe mit den Sensen und Sicheln wahrgenommen, die ihnen die Verstecke mit kräftigem Arm niedermähten und sie in die Kartoffel- und Rübenfelder verwiesen; bald wird an Stelle der für sie ungefährlichen Männer mit der für sie ungefährlichen Waffe der Jägermann mit dem Schießgewehr und seinem Hunde erscheinen und aufzuräumen beginnen unter den Ketten der Hühner und der Familie Lampe.

Wettervorausage. 4. August: Bewölkt, schwül, vielach Gewitter, Regen. — 5. August: Wolkig, veränderlich, mäßig warm, Regen. — 6. August: Teils heiter, sonst bewölkt, warm, Gewitterregen.

Gottesdienst in der evangelischen Parochie. 10. S. n. Trinitatis. Deutsch 10 Uhr, mit Kommunion 9 Uhr. In Twarog um 9 Uhr. Kollekte. Nachmittag 2 Uhr Rindergottesdienst. Donnerstag abends 8 Uhr Bibelstundengottesdienst.

Die goldene Hochzeit feiert am 7. August das kaisersächsische Ehepaar.

+ **Ueberrfahren** ist Donnerstag nacht der Weichensteller Paul Blaut von hier auf dem hiesigen Bahnhofe. Seine Ueberrführung erfolgte sofort nach dem Krankenhause wo er bald darauf verstarb. Blaut ist Vater von 8 Kindern.

+ **Verunglückt** ist der Schachtarbeiter Johann Kolott am 31. Juli nachmittag in der Tzylaschen Ziegelei dadurch, daß sich ein Behälter löst und den Kolott erschüttelte. Ein sofort zur Stelle herbeigerufener Arzt machte Wiederbelebungsversuche, jedoch gab Kolott den Geist auf.

Rattowitz. Eine Konferenz der polnisch-sozialdemokratischen Partei fand Sonntag im Gewerkschaftshause unter Teilnahme von 20 Delegierten statt. Der Parteisekretär Trabalski erstattete Bericht über den Stand der Bewegung in Oberschlesien und ihre Entwicklung seit 1898. Redner erörterte dabei auch das Aufleben der nationalpolnischen Agitation, die sich im Anfang darauf beschränkt habe, gegen das Zentrum und die Geistlichkeit scharf vorzugehen, und unter Würdigung der Tatsache, daß das in Oberschlesien inoestrierte Kapital deutsches sei, auch gegen die ober-schlesischen Kapitalisten. Der Sozialdemokratie sei es von vornherein klar gewesen, daß in Oberschlesien früher oder später das Zentrum den Boden unter den ober-schlesischen Arbeitern verlieren und sich in Zukunft der Kampf nur zwischen Sozialdemokraten und Nationalpolen abspielen würde. Trotzdem habe man 1903 den Nationalpolen Korsantj unterstützt, da es Aufgabe gewesen sei, dazu beizutragen, das Zentrum endgültig aus Oberschlesien zu vertreiben. In jener Zeit hätte die ober-schlesische Sozialdemokratie keine geregelte

Agitationstätigkeit entfalten können, weil ihr keine Lokale zur Verfügung gestanden hätten. Erst 1903 hätte diese eingesezt. Inzwischen hätte die nationalpolnische Bewegung eine gründliche Schwelung vorgenommen. Der „Gornoslonski“, dessen Haupttruf „Fort mit dem Zentrum“ lautete, sei vom „Katolik“ angekauft worden. Man könnte die nationalpolnische Bewegung mit den Worten kennzeichnen: „Wir sind das deutsche Zentrum los geworden und haben jetzt ein polnisches Zentrum.“ In den letzten Jahren habe sich die sozialdemokratische Organisationstätigkeit sehr rege entwickelt. In den Vereinen Rattowitz und Beuthen seien 500 Mitglieder organisiert. Die „Gazeta Robotnica“ habe seit Neujahr 800 Abonnenten gewonnen. An den Bericht schloß sich eine Diskussion. Beschlossen wurde die Herausgabe einer Agitationsbroschüre über die Lage der ober-schlesischen Arbeiterschaft. Eine Agitationskommission soll für eine gründliche Ausbildung von Arbeiteragitatoren sorgen und über die mit der deutschen Partei vorzunehmenden gemeinsamen Aktionen beraten. Zum Schluß sangen die Arbeiter aus dem Hultschiner Bezirk ein Proletarierlied in mährischer Sprache.

Schweidnitz, 29. Juli. Absturz im Schornstein. Beim Bau eines Fabrik-Schornsteins zur Rosenthalischen Weberei ereignete sich heute mittag ein schweres Unglück. Der Schornstein wird von außergewöhnlich großer Dimension und ist bereits bis zu einer Höhe von 40 Met. errichtet. Als heute mittag die Maurer im Innern des Schornsteins niedersiegen, verfehlte der oberste von ihnen, Richard Brendel aus Neumarkt in Böhmen, eine Sprosse und stürzte in die Tiefe, durchschlug ein Gerüst, dessen Teile mit herniederfielen, und prallte auf die unter ihm befindlichen Maurer Janusch und Klement auf. Brendel blieb mit gebrochener Wirbelsäule und einem schweren Schädelbruch in der Tiefe liegen, wurde aber noch lebend nach dem Krankenhause der Elisabethinerinnen eingeliefert. Sein Zustand ist hoffnungslos. Janusch erlitt Verletzungen am Kopfe, während Klement unverletzt blieb. Das Unglück soll von Brendel verschuldet sein, da er den Abstieg zu hastig vollzog.

Beleidigung eines Wahlvorstehers. Am Abend des 25. Januar d. J., nach der Reichstagswahl, war auch im Wahllokale zu Steuberwitz, Kreis Leobschütz, eine große Anzahl von Wählern zusammengeblieben, um die Verkündung des Wahlergebnisses abzuwarten. Als dieses nicht den Erwartungen der anwesenden „Genossen“ entsprach, äußerte einer von ihnen, der Häusler und Maurer Gottlieb Lototsch: „Ich glaube nicht, daß nur so wenig sozialdemokratische Stimmen abgegeben worden sind. Die haben vielleicht Zettel herausgenommen und andere hineingetan.“ Lototsch wurde deshalb wegen Beleidigung des Wahlvorstehers unter Auflage gestellt und vom Schöffengericht in Rattisch, das ihm die durch den Wahlkampf hervorgerufene Erregung als mildernden Umstand anrechnete, zu 20 Mk. Geldstrafe verurteilt. Sowohl der Angeklagte, der den Schutz des § 193 und Straffreiheit verlangte, als auch die Staatsanwaltschaft, die das Strafmaß als zu milde betrachtete, legte Berufung ein. Die Strafkammer zu Rattisch gab unter Verwerfung der Berufung des Angeklagten bei der Staatsanwaltschaft statt, hob das erste Urteil hinsichtlich des Strafmaßes auf und verurteilte Lototsch zu einem Monat Gefängnis. — Der Angeklagte — so wurde in der Urteilsbegründung ausgeführt — habe als Sozialdemokrat allerdings an dem Ausfall der Wahl ein berechtigtes Interesse gehabt. Ein solches könne aber nicht mehr als vorliegend erachtet werden, nachdem die Wahl beendet war, ein Einfluß auf ihr Ergebnis also nicht mehr geübt werden konnte. Jemand einen sachlichen Zweck seiner Äußerung habe der Angeklagte nicht anbeuten können, und auch objektiv sei nicht ersichtlich, wieso durch die Äußerung das Interesse der sozialdemokratischen Partei hätte wahrgenommen werden können. Im Gegenteil, es sei anzunehmen, daß der Angeklagte lediglich seinem Aerger über das Ergebnis der Wahl Luft machen wolle. Die Berufung des Angeklagten sei daher nicht begründet, wohl aber die des Staatsanwalts, weil die geringe Geldstrafe keine angemessene Sühne darstelle. Wohl könne man zugeben, daß der Angeklagte aufgeregt gewesen sei. „Andererseits“ — so fährt das Urteil fort — „liegt kein Grund vor, Ausschreitungen des Wahlkampfes, die in persönlichen Angriffen gipfeln, deshalb milder zu beurteilen, weil sie eben häufig sich als Folgeerscheinungen der politischen Kampferregung zeigen. Wohl ist eine gewisse Gereiztheit der einander bekämpfenden Parteien begreiflich und daher auch in gewissem Grade entschuldbar, sie darf aber nicht zu leichtfertigen Verleumdungen und Verhöhnungen führen, die anständige Personen der gemeinsten Handlungen bezichtigten. Geschieht dies dennoch, so ist dies gerade ein schwerwiegender Grund, derartigen bebauerlichen Ausschreitungen mit Schärfe entgegenzutreten.“ Im vorliegenden Falle sei ohne triftigen Grund in der leichtfertigen Weise die Lauterkeit des Verfahrens eines achtbaren Mannes angegriffen worden und deshalb die Verhängung einer Gefängnisstrafe geboten. — Die vom Angeklagten gegen diese Entscheidung eingelegte Revision wurde heute vom Ferien-senate des Oberlandesgerichts in Uebereinstimmung mit dem Antrage der Oberstaatsanwaltschaft als unbegründet verworfen.

Wofür die Lehrer haftbar sind. Man darf sich nicht wundern, wenn die Lehrer sich weigern, mit ihren Schülern Ausflüge zu unternehmen oder Schulfeste zu veranstalten. Ein unglücklicher Augenblick beim Spielen der Kinder kann die schwersten Folgen für den Lehrer haben und ihn mehr oder weniger ruinieren. Ein Lehrer hatte mit seiner Schule einen Ausflug gemacht. Beim Schießen mit dem Pustrohr erlitt ein neunjähriger Knabe Schaden an seiner künftigen Erwerbsfähigkeit dadurch, daß der Pfeil ihn ins rechte Auge traf, welches die völlige Erblindung dieses Auges herbeigeführt hat. Der gesetzliche Vertreter

des Knaben (der Vater) fordert von dem Lehrer eine jährliche Rente, und zwar:

für das 18. bis 19. Jahr je	312 Mk.,	also	624 Mk.
„ „ 20. „ 27. „ „	416 „	„	3328 „
„ „ 28. „ 60. „ „	780 „	„	25740 „

Der Lehrer ist hierfür dem Grunde nach haftbar erklärt worden, weil er in seiner Eigenschaft als Lehrer der betreffenden Klasse zur Führung der Aufsicht verpflichtet war. Dieser in Frage kommende § 832 des Bürgerlichen Gesetzbuches lautet nämlich: Wer kraft des Gesetzes zur Führung der Aufsicht über eine Person verpflichtet ist, die wegen Minderjährigkeit oder wegen ihres geistigen oder körperlichen Zustandes der Beaufsichtigung bedarf, ist zum Ersatz des Schadens verpflichtet, dem diese Person einem Dritten widerrechtlich zufügt. Das Reichsgericht betont in seinem Urteil, daß selbstverständlich die Bestimmung des angeführten Paragraphen sich nicht nur für die eigentliche Schulzeit, sondern auch für die von der Schule veranfaßten Schulausflüge versteht. Die Sachlage ist hier ganz entsprechend dem Falle, wo ein Kind in die zeitweilige Obhut eines Privatlehrers gegeben wird. Ein solcher würde Dritten ohne Zweifel haften, weil nach § 157 des Bürgerlichen Gesetzbuches die Aufsichtsführung nach Treu und Glauben als von ihm vertraglich mit übernommen gelten müsse. Das Reichsgericht erachtet auch die Annahme des Berufungsgerichts als zutreffend, nämlich, daß der Lehrer dafür sorgen mußte, daß es den Knaben unmöglich war, außerhalb des Wettschießens mit dem Pustrohr zu spielen. Der Lehrer mußte vorzichtigerweise bedenken, daß bei einem von hunderten von Personen besuchten, im Freien abgehaltenen Schulfest Knaben solche Pustrohre nur unter seiner Aufsicht in die Hände bekommen und benutzen dürfen. — Es braucht nicht eingehender erörtert zu werden, daß durch solchen Vorfall ein Lehrer und seine Familie ruiniert ist. Die geltend gemachte Schadenersatzsumme von insgesamt 29692 Mk., wozu wohl noch etwa 3000 Mk. Gerichts- und Rechtsanwaltskosten kommen, ist ein Vermögen. Sollte denn nicht jeder Lehrer es als seine vornehmste Pflicht erachten, sich und seine Familie vor solcher Gefahr des Ruines durch gehörige Versicherung zu schützen?

Breslau. Vom 7. Deutschen Sängertage. Ueber den Festzug am Sonntag schreibt die Schles. Zeitg.: Wer sich an dem Festzuge nicht selbst beteiligt hat, kann sich kaum vorstellen, welchen Eindruck die stürmische Huldigung des Publikums auf die Sänger gemacht hat. Die Feststadt Breslau hat ihre Pflicht glänzend erfüllt, das werden alle Teilnehmer am Festzuge bestätigen. Wohl wurde die Geduld der Sänger auf die Probe gestellt, ehe es losging und mancher Aerger über ausgiebige Wagen mußte ertragen werden. Aber es waren Kleinigkeiten gegenüber dem wahrhaft großartigen Empfang, den das Publikum den Sängern bereitere. Schließlich brachte die Wartezeit mancherlei Abwechslung und interessante Aufschlüsse über das Breslauer Publikum. Der Gesang, der an allen Orten während der Wartezeit angestimmt wurde, stellte schon den Kontakt zwischen Sängern und Publikum her und jeder war den Gästen gegenüber hilfsbereit, selbst die strengen Hüter des Gesetzes stellten das Gastrecht über den Buchstaben, indem sie, als der Regenguß niederging, zuließen, daß den Sängern Schirme verkauft wurden. Wir standen in Gruppe V (Ostdeutsche Gruppe) am Matthiasplatz und konnten uns an dem schönen Gesang der Leipziger unter ihrem Bundesfestveteranen Heinold erfreuen, der unermüdet seine Sängerschaft und alle, die mitsingen wollten, zu neuem Gesang begeisterte. Der Festwagen der Königin Luise mit ihren Hofdamen wurde von den gesamten Ostdeutschen am Matthiasplatz stürmisch begrüßt; bei ihnen hat ja im Unglücksjahre die Königin ein zweites Heim gefunden. Fünf Uhr war es, als sich unser Zug in Bewegung setzte; schon lange vorher hörten wir die Musik der auf der Rosenthaler Straße bereits marschierenden Sänger, dann setzten sich die Sachsen in Bewegung und endlich auch wir. Jubelnde Abschiedsrufe wurden uns vom Publikum zugerufen, als wir unsere Fahrt begannen, und schon begann auch das Grinsen und Winken der Menschenmauer, die sich bereits in der Obervorstadt aufgestellt hatte, obwohl man dort doch nur einen Teil des Zuges sehen konnte. Schon auf der Rolkestraße stand das Publikum in vielen Reihen und von der Matthiasstraße an war das Menschenmeer unübersehbar. Was uns besonders auffiel, war die große Zahl der frischen, hübschen Mädchen, die Breslau hat und die zu unserer Begrüßung gekommen waren. Da konnte man in manches freundliche Gesicht schauen und manchen Blick von schönen Augen erfassen. Auf der Universitätsbrücke war wohl kein Platz mehr frei. Das Publikum stand auf dem Bürgersteig und zwischen den Bogen der Brücke und auf diesen saßen eine Menge Jungen und Burschen. Das war ein Brausen und Täuscherschwanken, und es steigerte sich immer mehr, je weiter man in die Stadt kam. Da wurde jeder Zug besonders begrüßt; bei den Ostpreußen schrie die Menge: „Hoch die Sänger von der Waterkant!“ und zu den Braunsbergern: „Wo habt Ihr das Braunsberger Bier gelassen?“ Diese waren natürlich nicht wenig darüber erfreut, daß man ihr gutes Bier selbst in Breslau kennt. Während war die Begeisterung zwischen den Sängern und ihren Landsleuten, die in Breslau wohnen. Da trat mancher aus dem Publikum und aus dem Zuge, und es gab ein reiches herzliches Händeschütteln und viele Grüße wurden an die Heimat aufgetragen, auch mancher bargereichte Becher schnell geleert. Durst und Hunger brauchte man in dem Zuge überhaupt nicht zu leiden, denn das Publikum hatte für allerlei gesorgt. Liebliche Mädchen reichten Bier und Wein in die Wagen hinein und an manchen Stellen wurde man mit Bonbons und Konfekt überschüttet; selbstverständlich fehlten auch Blumen nicht, die aus der Menge in die Wagen geworfen wurden. Auf der Schmiedebrücke war der Trubel besonders groß, dort liefen als Studenten und Studentinnen verkleidete Herren

und Mädchen mit großen Hümpfen herum und reichten sie in die Wagen. Sehr amüßig nahm sich eine Gruppe von Studenten in einem — Pfandleihinstitut aus. Auch auf der Albrechtsstraße, Ohlauer Straße und Ring belam man allerlei feste und flüssige Erfrischungen. Auf dem Balkon des Oberpräsidiums stand der Oberpräsident von Schlessen, um sich den Festzug anzusehen, und ein schöner Damenflor. Nicht stürmisch war die Begrüßung aus großen Instituten wie aus dem Schlessischen Bankvereinshaus, wo die Angestellten Platz genommen hatten. Auf dem Hintermarkte und auf dem Ringe war längere Pause; die benutzten die fideles Bartensteiner Sänger, die allerlei Alt während des Zuges machten, um ihre eigene „Nationalhymne“ anzuklimmen, was bei dem Publikum viel Heiterkeit und Beifall erregte. Hier flogen ganze Düten mit Bonbons in die Wagen und der Wein wurde gleich in Flaschen in die Wagen gereicht. Ebenso herzlich war die Begrüßung in den Straßen, die von dem Ringe nach dem Festplatz führten. Man fragte sich unwillkürlich, wo kommen diese ungeheuren Menschenmengen her, die überall Kopf an Kopf oft in zehn und mehr Reihen in musterhafter Ordnung standen. Das war ein grandioses Schauspiel, diese Menschenmassen anzuschauen, die in unaufhörlichem Grüßen blieben, während den Teilnehmern an dem Festzug schon der Arm von dem vielen Danken zu erlahmen drohte. Was war dagegen die Begeisterung auf dem Sängerfeste in Graz. Nicht daß sie weniger herzlich war, aber die imposante Menge des Publikums fehlte, die

in Breslau einen wahrhaft überwältigenden Eindruck machte. Wie viel Tausende mögen das gewesen sein, die dieses Riesenspalier bis zum Festplatz hinaus bildeten. Draußen in der Schweidnitzer Vorstadt standen fast noch mehr Massen, wie in der Stadt; gab es dort Erfrischungen für die Sänger, so wurden sie hier mit Blumen überschüttet. Der Kaiser-Wilhelm-Platz mit seiner ungeheuren Menschenmenge bildete schließlich einen guten Abschluß für den Empfang des Triumphzuges des deutschen Gesanges und des deutschen Nationalgefühls, wie man wohl sagen kann. Dort kam es noch einmal zu einer gewaltigen Ovation des Breslauer Publikums, dem man versichern kann, daß seine stürmische Massenbegrüßung allen Sängern des siebenten Deutschen Sängerbundesfestes unvergeßlich bleiben wird. — 140000 Fahrgäste dürften nach einer ziemlich zuverlässigen Schätzung am Sonnabend und Sonntag auf den Breslauer Bahnhöfen angekommen sein.

Das erste Hauptkonzert fand Montag abend in der Sängersalle statt, die bis auf den letzten Platz ausverkauft war. Eingeleitet wurde das Konzert mit dem Vorspiel zu Wagners „Meistersingern“. Das Orchester war auf 130 Mann verstärkt. Das Konzert leiteten Ehrenchorleiter Eduard Kremser-Wien, Chorleiter Gustav Wohlgenuth-Leipzig und Musikdirektor Hielscher-Brieg. Als Solisten wirkten mit Fräulein Paula Danges und Baritonist Walter Somer, beide vom Stadttheater in Leipzig. Zur Aufführung gelangten u. a. das oratorienartige Werk „Bonifacius“ von Zöllner, ferner Einzelgefänge des Leipziger

Männerchors, des Deutschen Sängerbundes in Oesterreich-Schlesien, des Sängerbundes „Ostmark“ und des Sängerbundes Köslin. Den Schluß des ersten Konzertteiles bildete der „Vardengefang aus der Hermannschlacht“ von Richard Strauß, ein Werk, das von Strauß eigens für das Breslauer Sängerfest komponiert wurde. Es ist für die seltene Möglichkeit berechnet, Tausende von Sängern und Musikern mitwirken zu lassen. Das Werk wurde unter Leitung Wohlgenuths zu Gehör gebracht, und in unübertrefflicher Weise gesungen.

Knorr's Hafermehl

Bestes Rohmaterial und sorgfältige Fabrikation bedingeh die wertvollen Eigenschaften von Knorr's Hafermehl als leichtverdaulichste, nahrhafte und Durchfall vorbeugende Kindernahrung.

939

Nähre mit „Knorr“.

Telephon-Anschluß Nr. 541.

Girokonto.

Vorschußverein Tarnowitz.

Reserven: 196000 Mk., Mitglieder Guthaben: 179000 Mk., Spar- und Kontokorrent-Einlagen: 1,750000 Mk.

Kredit erhalten nur Mitglieder:

in Laufender Rechnung oder in Vorschüssen mit ratenweiser Rückzahlung } gegen Sicherstellung durch Bürgschaft, Hypothek oder Wertpapiere.

Ankauf (Diskontierung) von Wechselfn: $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{8}$ % über Bankdiskont, Inkasso von Wechselfn und Schecks.

Annahme von Spareinlagen auch von Nichtmitgliedern zu 4 %.

Laufende Rechnung gegen tägliche Abhebung und Tageszinsen.

Mündelsichere Hypotheken zu 5 bis 4 $\frac{1}{2}$ %.

An- und Verkauf von Wertpapieren, Russischen und Oesterreichischen Noten.

Dividende in den letzten Jahren ständig 7 %.

Geschäftsstunden: 9-12, 3-5 Uhr wochentags. 14

Schuhmacher-Rohstoffgenossenschaft zu Tarnowitz,

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Bilanz am 31. Dezember 1906.

Aktiva.	Passiva.
1. Barbestand . . . 67,64 Mk.	1. Geschäftsguthaben der Genossen . . . 1605,00 Mk.
2. Warenbestand . . . 7047,96 "	2. Guthaben der Verbandsklasse . . . 5588,40 "
3. Inventar . . . 405,83 "	3. Reservesonds . . . 60,00 "
4. Geschäftsanteile bei der Verbandsklasse 1000,00 "	4. Warenschulden . . . 1126,47 "
5. Dividende von der Verbandsklasse . . . 12,44 "	5. Gewinn . . . 154,00 "
8533,87 Mk.	8533,87 Mk.

Bei der Gründung der Genossenschaft am 25. Juni 1906 betrug die Zahl der Mitglieder 16. Im Laufe des Geschäftsjahres traten noch 6 Mitglieder bei, sodas am Jahreschluß 22 Mitglieder zu verzeichnen waren.

Erworbene Geschäftsanteile waren bei Beginn 16, am Schluß des Jahres 22 mit einer Gesamthafsumme von 4800 Mk. bzw. 6600 Mk. Das Geschäftsguthaben der Genossen betrug am Jahreschluß 1605 Mk. Tarnowitz den 31. Dezember 1906. 965

Der Vorstand. Franz Drzisga. Anton Pelke. Max Gruschka.

Entlaufen

gelbe schottische Schäferhündin. Abzugeben gegen Belohnung bei Simon Lustig, 966 Radzionkan.

Hundern, Kücklinge

empfiehlt 967

Paul Funke.

Luft-Ballons,

Illuminations-Papierlaternen und Ballons, Transparentlaternen, Kinderfahnen, Drachen pp. empfehlen

A. Sauer u. Komp.

Bruchbänder

Leibbinden, Suspensorien, Nabelbruchbänder für Kinder und Erwachsene sowie chirurgische Gummiwaren empfiehlt 525

Drogerie Otto Grüne.

964 4 Stuben, Küche, Badestube, Mädchenkammer u. Entree sind bald oder vom 1. Oktober d. J. zu beziehen Entenring 8. Albert Beyer, Carnalstr. 26.

Mehrere gröss. Wohnungen bald zu vermieten bei P. Mroschen, Rakloer Str. 15. 836

Unentbehrlich für jede Familie!



Underberg-Boonekamp

Semper idem.

Fabrikation alleiniges Geheimnis der Firma:

H. UNDERBERG-ALBRECHT

Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II. am Rathhause in RHEINBERG am Niederthain.

Gegr. 1846.

Anerkannt bester Bitterlikör!

24 Preis-Medaillen!

Man verlange ausdrücklich: Underberg-Boonekamp.

668

Schmalspur-Zweigbahn-Frachtbriefe und Begleitscheine

vorrätig bei A. Sauer u. Komp.

Verantwortlicher Schriftleiter Hermann Sauer in Tarnowitz.



MAGGI'S 10 Pf. Fläschchen

ermöglichen es jedermann, MAGGI'S altbewährte Würze praktisch kennen zu lernen. Ueberall zu haben. 961

Aus unserem Lesezirkel sind aus den Jahren 1905 und 1906 noch vollständige Jahrgänge folgender Zeitschriften billig abzugeben. Bazar, Daheim, Fliegende Blätter, Gegenwart, Illustrierte Zeitung, Neues Blatt, Romanbibliothek, Ueber Land und Meer, Universum, Zur guten Stunde, Sonntagszeitung fürs deutsche Haus, Welt und Haus.

Der Preis eines Jahrgangs ist 2,00 Mk., 2,50 Mk. bis 3,00 Mk., je nach Größe und Stärke.

A. Sauer u. Komp.

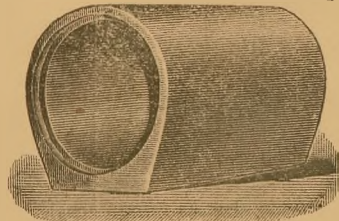
Wohnung

mit Gartenbenutzung, 3 Zimmer und Küche, I. Etage, vom 1. Oktober zu vermieten 959

Bergwerkstraße 20.

A. Schaefer, Eisenhandlung Tarnowitz, Krakauer Strasse 3

empfiehlt aus eigener Kunststeinfabrik 954



Beste Ausführung.

ZEMENT-

Rinnsteine, Ausgusssteine, Trottoirplatten, Fliesen, Röhren, Stufen, pp.

Reelle Bedienung.

Die Buchdruckerei des Tarnowitzer Kreis- und Stadt-Blattes

empfiehlt sich zur

Herstellung von Drucksachen aller Art.

Für Volksfeste und Vereine: Plakate, Festordnungen, Festlieder, Tafelkarten, Vereinsatzungen.

Für Familien: Geburts-, Verlobungs- und Vermählungsanzeigen. Einladungen zu Taufen, Hochzeiten und Jubiläen. Glückwünsche und Danksagungen.

Traueranzeigen.

Ausführung in neuesten Papieren und geschmackvollen Schriften. Sofortige Erledigung, wenn nötig noch am Tage der Bestellung.

Für Geschäftsleute: Empfehlungsanzeigen, Firmabriefe und Postkarten, Mitteilungen, Rechnungen, Notizzettel, Preislisten, Lieferscheine, Firmabriefumschläge, Anweisungen, Quittungen, Wechsel und alle sonst vorkommenden Geschäftspapiere.

Formulare werden nach jedem gewünschten Muster angefertigt. Für jedermann: Visitenkarten.

Druck und Verlag von A. Sauer u. Komp. in Tarnowitz.